

Der Judenknabe von Prag.

II.

Wie mich F. Guardian gen Za-
low schick und was mir in
Ubele's Haus begegnete.



Am andern Morgen nach der
Terz sagte mir P. Guardian,
der Pfarrer von Rostok,
der nachgerade alt und bet-
lägerig wird und oftmals nicht sein eige-
nes Dorf, geschweige die zugehörige Filiale
von Zalow besorgen kann, habe für den
Rest der Fastenzeit, absonderlich für die
Charwoche, einen Kapuziner begehrt, der
seiner Gemeinde das Jubiläum predige.
Solle mich also aufmachen im heiligen
Gehorsame und diesen frommen Leuten das
Evangelium verkünden, gemäß den Worten
Christi: „Euntes praedicate“ — „Geht
hin und prediget“, wie es geschrieben steht
bei Matthäus am letzten.

Nach Zalow wäre ich nun schon lange
um's Leben gerne gegangen, weil dasel-
bige unscheinbare Kirchlein die älteste chris-
tliche Kirche von ganz Böhmen sein soll;
denn sie wurde von Herzog Borciwoj bald
nach seiner Taufe daselbst auf seinem Gute
erbaut, da man zählte nach unseres Herrn
Geburt 874 Jahre. Gleichwohl war mir
heute dieser Auftrag nicht ganz nach der
Mühe, indem er einen Strich durch meine
Rechnung machte: hatte mir nämlich vor-
genommen den kleinen Ubele oftmals zu
besuchen und ihn selbst auf die heilige Taufe
vorzubereiten. Darüber machte ich also
meinem P. Guardian elliche Vorstellungen,
wurde aber kurz und bündig mit der Frage
abgefertigt, ob mir etwa das Seelenheil
dieses Judenknaben, der ohnehin im Pro-
felytenhause gut aufgehoben sei, mehr am
Herzen liege, als über sechshundert chris-
tliche Bauern von Rostok und Zalow.

Dagegen wußte ich nichts einzuwenden
und nahm also in nomine Domini den
Weg unter die Füße; konnte mir aber nicht

versagen, erst im Profelytenhause vorzu-
sprechen, obschon daselbige keineswegs an
meiner Straße lag. Ging demnach erst über
die Karlsbrücke nach der Altstadt und sah
bald den kleinen Ubele vor mir stehen.

Der Knabe lächelte; doch merkte ich seinen
rothen Augen wohl an daß er in der Nacht
mehr geweint als geschlafen hatte. Ich
fragte ihn, und er sagte ehrlich: „Ja“ und
auf mein „Warum?“ antwortete er das
eine Wort: „Die Mutter!“ und dabei fielen
zwei heiße Zähren aus seinen Augen auf
meine Hand. Da ließ ich ihn ruhig aus-
weinen; denn es trösteten die Thränen schier
besser als menschliche Worte, und als er
ruhig geworden, wies ich ihn auf die liebe
Mutter im Himmel hin, welche er gestern so
beweglich zu seiner Mutter erwählt; sagte
ihm, er solle für die irdische beten, daß auch
sie die Gade der Befehlung erhalte, und
schloß endlich mit den ernstesten Worten:
„Wer Vater und Mutter mehr liebt, als
mich, ist meiner nicht werth.“

„Glaubet nicht, mein Vater,“ antwortete
er, „daß ich darum gesonnen sei, nach Hause
zurückzukehren; aber verzeihet mir meine
Traurigkeit und seid so gut, besuchet doch
heute meine Mutter. Ich glaube, es wird
Euch gelingen, auch sie zur Flucht aus dem
Hause meines Vaters zu bewegen; denn
nur weil sie den Vater fürchtet, wird sie
keine Christin. Ihr wißet nämlich nicht,“
sagte er traurig, „wie schrecklich zornig der
Vater werden kann, und wie sehr wir ihn
dann alle fürchten.“

Da nun der zornmüthige Mann nicht zu
Hause war, entschloß ich mich auch zu die-
sem zweiten Umwege durch die Judenstadt.
Wollte wenigstens den Versuch machen, ob
die Mutter des Kindes unserer Religion
wirklich so zugethan sei, wie der Knabe vor-
gab. Demnach sagte ich dem Knaben zu; da
er mich aber des weitem anging, ich möchte
ihn täglich besuchen, mußte ich ihm gestehen,